

Mitte des Agramer Landtages eine Deputation an Sr. Majestät entsendet werden, um im Einverständnisse mit der betreffenden Deputation des ungarischen Landtages vorzugehen.

5. Der Erfolg der gegenseitigen Beratungen ist vom Agramer Landtag der Sanction Sr. Majestät zu unterbreiten.

6. Im Falle des Nichtgelingens der definitiven Erledigung dieser Fragen sind aus den in dieser Angelegenheit gefaßten landtäglichen Beschlüssen keine Folgen hinsichtlich der staatsrechtlichen Stellung dieser Königreiche zu deduciren.

Politische Uebersicht.

Es hatte in jüngster Zeit wieder den Anschein, als sollte Italien neuerdings und in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit Europa's in Anspruch nehmen. Zuerst war es die Rede, welche der Finanzminister Sella vor seinen Wählern hielt, worin er sich zu der Aeußerung verließ, die venetianische Frage sei nichts weiter als eine finanzielle Angelegenheit. Diese Aeußerung schien nun durch die Thronrede des Königs Victor Emanuel, mit welcher er am 18. d. M. das italienische Parlament eröffnete, eine besondere Bedeutung zu erhalten; denn nach dem telegrafischen Auszug dieser Rede, welchen die Journale brachten, soll der König in derselben gesagt haben: „Neue Kämpfe sind unvermeidlich, die Söhne Italiens werden sich um mich schaaeren.“ Nun aber stellte sich bald heraus, daß diese Aeußerung nicht gemacht wurde und der vom Könige gesprochene Satz eigentlich nur so lautet: „Wenn neue Kämpfe unvermeidlich werden sollten, so werden sich die Söhne Italiens um mich schaaeren.“ Es zerfallen sonach alle Combinationen, welche bereits an die kriegerisch scheinende Thronrede geknüpft wurden in Nichts zusammen, und ist nach der allgemeinen Situation in Europa der Friede gesicherter denn je zuvor. — Neben dieser Abweidung finden sich noch andere, die nicht minder auffällig sind.

Was die Anerkennung des Königreichs Italien seitens der sächsischen Regierung aus Anlaß des projectirten Handelsvertrages anbelangt, so liegt heute hierüber folgendes Material vor:

Es bestätigt sich, schreibt die „Kreuz-Zeitung“, daß die königlich sächsische Regierung ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt hat, zu einem mit Italien abzuschließenden Handelsvertrage die Hand zu bieten.

Die „Zeidl. Corr.“ bemerkt hierzu: Wir dürfen vor sichern und die Organe der sächsischen Regierung werden uns hierin zustimmen, daß bei jenem Entschlusse keine Fesseln von Seiten Preußens mitgewirkt hat. Vielmehr scheint das sächsische Gouvernement zu der löblichen Einsicht gelangt zu sein, daß es die Stimme der Industriellen Sachens, welche die Eröffnung des italienischen Marktes lebhaft wünschen, nicht unberücksichtigt lassen dürfe. Andere Zollvereinsregierungen werden sich ebenfalls kaum länger dieser Ueberzeugung verschließen können.

Das „Dresdner Journal“ schreibt: Die heutigen Berliner Zeitungen (mit Ausnahme des „Staats-Anzeigers“) enthalten folgende telegrafische Meldungen: Die königlich sächsische Regierung habe sich in Berlin bereit erklärt, einen Handelsvertrag mit Italien abzuschließen und dadurch Italien anzuerkennen. Die preussische Regierung hege aber Zweifel, ob Italien unter solchen Umständen darauf eingehen werde.

Wir werden uns demnächst mit dem Gegenstande dieser Meldung näher zu beschäftigen haben und bemerken für heute hier nur, daß die königlich sächsische Regierung den

Abschluß eines Handelsvertrages mit Italien bei der königlich preussischen Regierung allerdings neuerlich angeregt hat, und zwar mit der Erklärung, daß von ihrer Seite die Ratification desselben in der der italienischen Regierung genehmigen Fassung erfolgen werde, daß dagegen von Zweifeln, welche nach obigem Telegramm die königlich preussische Regierung in dieser Beziehung hegen soll, hierorts etwas nicht bekannt geworden ist.

Nach der „Bank- und Handels-Ztg.“ sind die Gerüchte von einer Krise im preussischen Ministerium, die sich insbesondere auf das Ministerium des Innern beziehen sollte, gänzlich ungegründet. Auch die Praxis in Bezug auf die Handhabung der zur Ueberwachung der Presse und der Vereine bestehenden Gesetze werde keine Aenderung erfahren.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht den vielbesprochenen Brief des Generals Mantouffell an den Prinzen von Augustenburg. Das interessante Schreiben lautet: „Schloß Vortorf, 18. October 1865. Ew. Durchlaucht haben sich voranlaßt gefunden, am 14. d. M. in Vorbye während des Umspannens auszustiegen, Anreden einzelner Personen entgegenzunehmen, in welchen Sie als Landesherr begrüßt worden sind, und dieselben zu beantworten. Durch die Vorbereitungen zu dieser Reise hatten einzelne Agitatoren Zeit gewonnen, 6—7 Reiter zu versammeln, welche Ihrem Wagen vorritten und in Eckernförde einen Theil der Bevölkerung zusammenzurufen. Ew. Durchlaucht fahrt durch Eckernförde und Aufenthalt in Vorbye hat hiernach den Charakter einer politischen Demonstration angenommen. Dergleichen stören den Frieden des Landes, gefährden die Existenz einzelner Persönlichkeiten und verstoßen gegen die gesetzliche Ordnung des Herzogthums, für deren Aufrechterhaltung ich verantwortlich bin. Ich habe daher die gemessensten Befehle gegeben, daß bei ähnlichen Wiedervorkommnissen mit allen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und zur Vermeidung weiterer Störung geeigneten gesetzlichen Mitteln und nöthigenfalls mit Verhaftung eingeschritten wird. Seine Majestät der König, mein allerwürdigster Herr, hat von Alters her so viel Gnade für Ew. Durchlaucht, Ihren Herrn Vater und dessen ganzes Haus gehabt, daß es mir schmerzlich sein würde, wenn Ew. Durchlaucht Person in Verwicklung mit der Polizei des Herzogthums Schleswig geräth, und ich fühle mich daher gedrungen, Ew. Durchlaucht von den getroffenen Anordnungen in Kenntniß zu setzen und Sie unterthänig zu bitten, mich rechtzeitig zu benachrichtigen, wenn Ew. Durchlaucht Besuche im Herzogthum Schleswig beabsichtigen, damit ich die nöthigen Anordnungen treffen kann. Ew. Durchlaucht vor allen persönlichen Unannehmlichkeiten möglichst zu bewahren. Den Statthalter des Herzogthums Holstein, Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Gablenz, habe ich von dem Vorfalle in Eckernförde und Vorbye, wo Ew. Durchlaucht die private Stellung, welche Sie im Herzogthum Holstein gegenwärtig einnehmen, nicht beibehalten haben, in Kenntniß gesetzt.

(gez.) Freiherr v. Mantouffell.

An den Prinzen Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg Durchlaucht in Kiel.

wir bereits im „Hamburger Correspondent“. Es heißt in derselben unter Anderem:

„Wenn ich auch die Anschauungen und Thatsachen Ihres Schreibens als richtig anerkennen nicht vermag, so ist mir doch durch das inzwischen erfolgte ein Eingehen auf das Schreiben unmöglich gemacht. Ich kann aber nur die kurze Bemerkung nicht unterdrücken, daß es sich jetzt wohl auf das evidenteste herausgestellt, was bei meinem rein pri-

nagen lassen. Ihr, die jüngere Generation, habt die Juden in euer Bündniß aufgenommen, dadurch den Verrath in unsere heilige Sache gebracht und sie gefährdet. Fräulein Aurelia Woljowka — ich klage sie dessen an — hat einen jungen Mann, Carl Goldheim, in unser Geheimniß und in unsere Organisation gezogen, hat ihm unser Vertrauen gewonnen und ihm zum Lohn für seine Liebe zu einer der obersten Rangstufen verholfen.“

„Sie verleumben, Graf!“ ruft das Mädchen heftig, ohne unter dieser Anklage und den vielen Blicken, die sich vom Sprecher auf sie richten, zu erröthen. „Ich kenne nur Eine Liebe, der ich mein Herz öffnete: die zum Vaterlande; alles andere ist nur Mittel zum Zweck. Wenn ich Carl Goldheim emporkob, wenn ich ihn in unsere Mysterien einweichte, wenn ich ihm in unserm Cultus eine Priesterstelle einräumte, wenn ich ihm freundlich entgegenkam, ja Liebe heuchelte und Aussichten eröffnete, so geschah es im Interesse unserer Sache, der ich, mein Geschlecht verleugnend, mich widmete wie ein Mann, wie der Muthigste von euch, so geschah es zum Wohl unseres Vaterlandes, dem wir gemeinsam dienen. Dank diesem meinem Kunstgriff hat Goldheim uns erprobteste Dienste geleistet: er hat Geld und Waffen und Uniformen herbeigeschafft, eine Buchdruckerpresse angelegt, hat unsere Proclamationen verbreiten und unsere Beziehungen zu Paris und Dresden vermitteln geholfen.“

„Um uns zuletzt vollständig zu verrathen und um so sicherer dem Feinde überliefern zu können“, fällt der Graf ein. „Ich fahre fort, meine Herren. Jener Mensch, der unglücklicherweise unser Näherwerk kennt, steht in einem intimen Verkehr zum Generalgouverneur. Es ist mir rapportirt worden, daß Goldheim heute im Schloß gesehen wurde; er hatte eine lange Unterredung mit dem Fürsten und verließ später den Vorfaal in Gesellschaft eines Polizeibeamten, von dem er sich im Hofe nach gewechseltem Händedruck trennte, um eilig nach Hause zu fahren.“

„Goldheim?“ fragt einer aus der Versammlung. „Goldheim, derselbe. Es liegt mir ein Bericht unserer eigenen Polizei vor. Als ich dies erfuhr, dachte ich zuerst an unsere Sicherheit, um uns und unsere Sache gegen Verrath zu schützen. Ich eilte ins Kloster der *** und verständigte mich mit dem Prior. Das Kloster gehört nun uns; es hat geheime Gänge und dunkle Verließe; dorthin schaffte ich das Archiv und die Cassen, die hier nicht mehr sicher sind, weil sie der Verräther hier weiß; ich habe sie durch verlässliche Leute in einer Wache hintreten lassen; sie sind bereits gut aufgehoben. Erscheint nun hier die Polizei, so findet

vaten Reisezweck selbstverständlich ist, daß die loyale Begrüßung Seitens der Bevölkerung von Eckernförde, ohne jedwede Anregung meinerseits, nur im natürlichen Ausbruch lang zurückgebrängter Gefühle erfolgte. Es ist möglich, daß die Aeußerungen einer solchen Gesinnung unterdrückbar seien, das Gefühl der Anhänglichkeit an das einheimische Fürstenthum und die Treue gegen das Landesrecht werden fortbestehen. Um dem Lande den unabsehbaren Kampf der rechtlichen Ueberzeugung mit den thatsächlichen Machtverhältnissen zu ersparen, gibt es ein Mittel, worauf die Bevölkerung ein Recht hat, und welches ich jederzeit befürwortet habe. Ew. Excellenz würden sich die Dankbarkeit der Herzogthümer erwerben, wenn Sie Ihre bevorzugte Stellung benützten, Sr. Majestät den König von Preußen zu bewegen, die Berufung der freigewählten Landesvertretung herbeizuführen, und derselben zu ihrem Theile die Entschädigung des Geschickes des vielgeprüften Landes anheimzustellen.“

(gez.) Friedrich.

Die Aufnahme Hüblers in Rom soll keine besonders freundliche gewesen sein. Ob etwa die bevorstehende Revision des Concordats daran Schuld sein mag, welche der neue österreichische Botschafter durchzuführen soll, oder ob die Persönlichkeit des Gesandten, oder politische Gründe anderer Art Baron Hübler die Anwesenheit in Rom verbittert, mag dahingestellt bleiben. Der römische „Esz“-Correspondent versichert, daß hauptsächlich Baron Bach, der im Vatican sehr beliebt war, seine Antipathie gegen seinen Nachfolger verursacht habe. Hübler soll in einer Privataudienz am 21. d. M. seine Creditivie überreichen; der offizielle Empfang hingegen findet erst um Weihnachten statt. Außer der in Aussicht gestellten Concordatsrevision soll Baron Hübler auch den Auftrag haben, dem römischen Stuhle die Versicherung zu geben, daß Oesterreich den Papien nur moralisch unterstützen könne. Bach bleibt, demselben Correspondenten zufolge, vorläufig in Rom, wo er im Palais Serni Wohnung gemiethet hatte, um dort den Ultraconservativen, diversen Cardinälen, Prälaten und Mönchen, die ihn für ihren Benjamin und Augenstern halten, Sorben zu geben.

Die mexikanische Legation hat Rom verlassen, und sich nach Madrid begeben, wo Aquilar Foxcio's Stelle übernimmt, da dieser seinen Abschied verlangt und erhalten hat. Die außerordentliche mexikanische Commission, welche bisher vom Vatican mit fast demüthigender Rücksicht behandelt wurde, bleibt in Rom mit Vertretung der mexikanischen Angelegenheiten betraut. Mit anderen Worten: die Beziehungen zwischen dem Papste und dem Kaiser von Mexiko sind, bis auf besseres Wetter, nun auch formel abgebrochen.

Aus Brüssel, 17. November, wird der „K. Z.“ geschrieben, das belgische Abgeordnetenhause habe wieder einmal mit Mexiko zu thun gehabt. Mehrere belgische Soldaten haben nämlich bei der Kammer um die Ermächtigung nachgehakt, ihre bei Tacamburo gefallenen Wasserbüchsen in mexicanischen Dienste zu rächen. Die schroffe Form des directen Ueberganges zur Tagesordnung wurde von der Kammer abgelehnt, und der Ausschusuantrag genehmigt. Eine Anfrage des Herrn Bouvier über das Schicksal der im Gefechte bei Tacamburo gefangen genommenen Belgier beantwortete Herr Rogier durch die Befestigung der Nachrichten über die That des Bandenführers Diaz gezeichneten Auswechslungsvertrages. Herr Coomans verurtheilte in den stärksten Ausdrücken die bekannte Proclamation Maximilians, und sprach die Befürchtung aus, dieselbe werde schreckliche Repressalien auf das Haupt der gefangenen Belgier herabziehen. Er wünschte, der ganze Einfluß der belgischen Regierung und selbst des Königs möge gegen die Ausführung jener drakonischen Drohungen in Mexiko geltend gemacht werden. In seiner ziemlich allgemein ge-

sie ein ausgehobenes Nest, und wir dürfen mit voller Bruthigung den fallenden Streichen unsers ehrenhaften Collegen entgegensehen und vor allem über den Mann unser Urtheil fällen. Tod auf Verrath!“

„Tod auf Verrath!“ lautete der Chor der Patrioten.

„Weil wir eben nicht schlimmer strafen können!“ fährt der Graf fort. Gäbe es einen zehnfachen Tod, ich würde ihn dem Verräther bestimmen, der eines schändlichen Vohns, einer kleinlichen Eifersüchtelei, einer weiblichen Geschwätzigkeit wegen die im blutigen Schwitz eines ganzen Volks gethane Arbeit, das mühsam im Lauf schwerer Jahre gereifte Werk, die unter Seufzern, Klagen und Thänen einer geknechteten Nation gezeitigte Frucht der Vernichtung überliefert und einen Moment vor dem Sieg eine Niederlage heraufbeschwört!“

Die Aufregung der Versammlung ist eine steigende. Aurelia kann sich eines leisen Kröpfelns nicht erwehren. Das Weib ist vor allem Weib.

„Verurtheilen wir nicht ohne Verhör“, wirft sie schwächer ein; „der Verbrecher muß gehört werden, und sände sich auch niemand unter uns, der seine Vertheidigung übernehmen wollte: es muß ihm gestattet werden, sich selbst zu rechtfertigen.“

„Nicht fertigen! Einen Verrath rechtfertigen!“ ruft der alte Graf. „Verräther sind vogelfrei, und wer zuerst den Dolch nach ihnen wirft, begeht ein gottfälliges Werk, und alle Juden sind Verräther, die den Schandtod verdienen!“ Es war ein schwärzlicher Gedanke, sie an dem großen Revolutionswerk participiren zu lassen! Wozu brauchen wir sie? Waffen liefern sie uns, wenn wir zahlen, Geld geben sie, wenn sie geängstigt werden, Botendienste leisten sie uns, wenn sie gestochen werden; wir hätten ihrer Schwäche das abfordern können, was ihr jetzt von ihrem Patriotismus verlangt. Wozu sie in die Administration und in die Arme hineinziehen? Unterliegen wir im Kampfe, so theilen sie die Ehre unserer Niederlage, unsere Hülfe, unsere Unsterblichkeit. Siegen wir, so werden sie unsern Ruhm, unsere Unabhängigkeit und unsere Rechte theilen wollen und in keinem der beiden Fälle möchte ich die Juden zu Compagnons haben!“

(Fortsetzung folgt)

*) Le peuple de Cracovie qui massacrait les Juifs, suivait une divine inspiration. Jean Czaynski.

Fenilleton.

Die Juden in Warschau zur Zeit der letzten Bewegung.

Novelle von Leo Sarsberg-Fränkell.
(Fortsetzung. — S. Nr. 141.)

„Aurelia“, sagte der alte Herr, „binnen einer Stunde werden unsere Leute hier beisammen sein; bis dahin hoffe ich jede Gefahr beseitigt zu haben, dann wird das Gericht tagen. Nichts hier die Spiel und Theatrische, daß im Fall einer Ueberraschung die Gesellschaft den Character eines Privatclubs habe.“

Eine Stunde später stehen sie alle beisammen im Salon der jungen Dame, die Männer, die die Geschicke Polens in Händen haben, die Träger einer genial angelegten, mit Hingebung und Zähigkeit durchgeführten Bewegung, der die Bewunderung einer Welt zutheil geworden und die die ganze Energie und Truppenmacht einer gewaltigen Regierung herausforderte. Schlichte Männer in der einfachen Tschemera, meist in der ersten Blüte des Lebens stehend, voll Intelligenz und Kraft. Eine Assemblée geistigen Adels, die Essenz des polnischen Patriotismus und Heroismus!

Zwei Spielstische sind in die Mitte des Salons geschoben und mit Spiel- und Raucherrequisiten bedeckt worden, der Samowar dampft in einer Ecke, als ob die Männer hier in dieser tiefsten Zeit nichts Besseres zu thun hätten, als kurzweil im Spiel zu suchen!

Hätte die russische Polizei dies Eine Zimmer erobert, es wären ihr Schlachten erspart worden!

Der alte Mann mit der Schramme auf der Stirn, Graf Kronowski, bildet das Centrum; um ihn stehen die übrigen Herren im Halbkreise, Aurelia an der Seite des Grafen. Es herrscht ein feierliches Schweigen.

„Meine Herren“, beginnt dieser, „ich hielt es für unerlässlich, euch hier zu versammeln, um euch ein Ereigniß von großer Wichtigkeit mitzutheilen, das uns zu zermalmen drohte, dem wir nun aber, gottlob! glücklich ausgewichen. Eins unserer Mitglieder hat uns verrathen!“

Ein Schrei der Entrüstung entfährt der Versammlung.

„Als wir vor dreißig Jahren Revolution machten, hatten wir den Muth, das Selbstvertrauen und den Ehrgeiz, unsere eigenen Befreier zu sein; wir wollten unsere Stricke mit eigener Hand zerreißen, nicht aber sie von Mäusen zer-

haltenen Erwiderung sprach Herr Rogier sein Vertrauen in die Humanität sowohl der kaiserlichen wie der spanischen Partei aus.

Ueber mexikanische Dinge wird aus Paris berichtet: Herr Cloin, der Privatsecretär des Kaiser Maximilian, stellte bei seiner jüngsten Anwesenheit in Paris die Position des Landes als die allergünstigste dar. Man sei, sagte er, über Mexiko in Europa falsch berichtet; niemals sei ein fremder Souverän freudiger bewillkommt worden, niemals wäre es einem Herrscher gelungen, sich so schnell und für die Dauer einzubürgern und festzusetzen, als Kaiser Maximilian. Als nun das französische auswärtige Amt von diesen frohen Bottschaften profitiren wollte und es an Andeutungen nicht fehlen ließ, wie auf diese Weise nichts dem beschleunigten Rückzuge der Franzosen im Wege stünde, drehte der mexikanische Unterhändler plötzlich den Spieß wieder um und meinte, daß die französischen Truppen vor der Hand noch unentbehrlich wären u. s. w., kurz, man kam zu der Erkenntniß, daß seine Auslassungen ganz ohne realen Hintergrund gewesen. Inzwischen tauchten plötzlich an allen Ecken und Enden Nachrichten auf, welche den beginnenden Rückzug der Franzosen aus Mexiko in nahe Aussicht stellten und sogar vom Abschlusse einer Art mexikanisch-amerikanisch-französischer „September-Convention“ sprachen. Alle diese Andeutungen waren durchaus nicht aus der Luft gegriffen, Herr Langlais, der französische Finanz-Registrator in Mexiko, hatte beim Kaiser Max daraufhinzielende Schritte thun müssen; wer aber beschränkt die unangenehme Uebersetzung, welche die französischen hohen Kreise überkam, als ihnen plötzlich die folgende Aeußerung des Kaisers von Mexiko übermittelte wurde: „Wenn die Franzosen das Land verlassen, so bin ich der Erste, der ihnen folgt!“ Zur selben Zeit tauchten auch die Gerüchte auf, Kaiser Max habe die Entfagung von Miramare auf seine Rechte als österreichischer Erzherrzog zurückgenommen. Sie wurden in Brüssel mit bezeichnendem Schweigen, in Wien dagegen mit Erschütterung demontirt. Neuerdings scheint man jedoch weniger tief von der Nichtigkeit dieses Documentes überzeugt zu sein, wenn man anders verschiedenen Auslassungen König Leopold's Glauben schenken darf, und das Mittel der Adoption eines Stübde beweist am Besten, wie man am mexikanischen Hofe selbst darüber denkt.

Hierher gehört auch folgendes Telegramm, das die „N. Fr.“ aus London, 18. November, erhält: „Der Washingtoner Correspondent der „Times“ hält, gestützt auf governementale Autorität, die Nachricht aufrecht, daß im September eine Note Seward's in Paris übergeben wurde, worin eine eventuelle Action der Vereinigten Staaten gegen Mexiko in Aussicht gestellt wird.“

Der Negeraufstand auf Jamaica.

London, 17. November.

Ob man die Schreckensscenen auf Jamaica mit dem Namen einer Rebellion oder eines Negeraufstandes belegen darf, erscheint höchst zweifelhaft. Wenn man die Stellung bedenkt, welche 13,000 Weiße gegen 400,000 Neger einnehmen, um sie unter ihrer Herrschaft zu halten, noch mehr, wenn man den Ton sieht, in welchem die Zeitungen der Insel von dem „Niederpfaffen“ und „Altmuffen“ der gefangenen Schwarzen sprechen, so kann man auf die einfache Versicherung der jamaicanischen Blätter, daß die „Verschwörung“ eine seit langer Zeit geplante und allgemein verbreitete gewesen sei, nicht viel geben. Eine Thatsache wird nicht angeführt, welche eine Verschwörung beweise; das einzige mitgetheilte Schriftstück, aus dem man auf das Wesen der Unruhen einen Schluß ziehen könnte, weist eher auf das Gegenteil hin. Es ist ein am 17. October, mehrere Tage nach dem Beginne des Kampfes, von den sogenannten Führern des Aufstandes, Paul Vogle, Clarke und Anderson, erlassener Aufruf an „Herrn Graham und Andere“, worin es heißt: „Es ist Zeit für uns, uns Haut um Haut zu wehren. Die eisernen Schranken in dieser Pflanzung sind gebrochen. Die Weißen schicken eine Proclamation an den Gouverneur, um Krieg gegen uns zu führen, und wir müssen unsere Schultern gegenstemmen und uns zusammethun. Laßt eure Muskeln, schlagt eure Trommeln von Haus zu Haus, nehmt jeden Mann mit, bringt sie Alle noch Stony Gut, nehmet Flinten, und wenn ihr keine habt, Säbel. Krieg ist auf meiner schwarzen Haut; Krieg ist zur Hand von heute bis morgen. Jeder schwarze Mann muß heraus, gleich; denn der Trud ist zu groß. Die Weißen bereiten ihre Geschütze gegen uns vor, wir müssen uns rüsten. . . . Schickt uns eine Antwort hierauf, denn sie sind entschlossen, uns wieder zu Sklaven zu machen.“ Dieser Aufruf scheint nicht im Verfolge eines ausgearbeiteten Planes, noch nach einem verführten Ausbruche der angeblichen Insurrection entstanden zu sein.

Was man Thatsächliches über den Ursprung der Catastrophe weiß, läßt sich in folgendem zusammenfassen: Am Sonnabend den 7. October erhob sich in dem Rathhause zu Morant Bay ein solcher Lärm, daß die Gerichtssitzung dadurch gestört wurde und suspendirt werden mußte. Die Friedensrichter befehlen, den Anführer des Ständes vor sie zu bringen, derselbe (ein gewisser Charles Croghegan) entflohen aus dem Gebäude; die Polizei verfolgte ihn und nahm ihn auf den Stufen der Freitreppe gefangen. Paul Vogle und mehrere andere Neger, welche Knittel führten, eilten dem Gefangenen zu Hilfe, und prügelten die Polizisten, die sich, da die Volksmenge anstchwoll, zurückziehen mußten. Am Montag den 9. wurden gegen Vogle und 27 andere Verhaftsbefehle erlassen. Die Polizisten begaben sich zu Vogles Wohnung, wurden aber von einer Volksmenge, die auf den Klang eines Hornes herbeiströmte, selbst gefangen genommen, und nachdem sie um ihr Leben zu retten, einen Eid geleistet hatten, mit den Negern zu halten, am folgenden Tage in Freiheit gesetzt. Ueberdies verbreitete sich die Nachricht, daß die Schwarzen sich in großer Zahl bei Stony Gut versammelten. Der Gemeindevorstand von Morant Bay schickte nach Bath, um militärische Hilfe zu erhalten. Am Mittwoch kam der Gemeinderath zusammen; 18 Soldaten hielten Wache vor dem Rathhause. Der „Küstler“ Baron v. Rettelholdt, ermahnte das sich ansammelnde Volk, angeblich 600 Mann mit tödtlichen Waffen,

nicht den Hof vor dem Gebäude zu betreten. Dies geschah dennoch, und der Baron verlor die Ausrüstung. Aus der Menge wurden Steine gegen die Soldaten geworfen, die Soldaten zogen sich ins Gebäude zurück.

Nun begann der Kampf; Thüren und Fenster waren bald demolirt und schreckliche Szenen erfolgten, deren Beschreibung wir uns ersparen, zumal da die unter dem ersten Eindrucke des Schreckens abgefaßten Berichte von zweifelhaftem Werthe sind. Im Ganzen wurden 15 Weiße getödtet, darunter 5 Soldaten, und 19 verwundet, darunter 7 Soldaten. Es scheint nicht, daß im weiteren Verlaufe der Unruhen noch Weiße getödtet worden seien. Die Schwarzen hüßten schrecklich. Von Kingston, Port Antonio, Spanisch Town marschirten Truppen aus nach dem Schauplatze der Tumulten und es wurden gleichfalls die Maronen bewaffnet und auf die Neger losgelassen. Auf Widerstand stießen die Truppen nicht. Sie machten eine Menge Gefangener, mit denen sie sehr summarisch verfahren. So heißt es in einer amtlichen Depesche, fast mit beißendem Hohne: „Kapitän Holes Auftritten war gemäßig, entschlossen und klug. Alle Rebellen, die er fing, wurden verhöört und sofort hingerichtet. In mehreren Häusern fand er Sachen versteckt, die von Plünderern herstammten; er ließ die Häuser dem Erdboden gleichmachen.“

Tagesneuigkeiten

Arad, 22. November. Unser gefeierter Landsmann, der Cellist Herr K l e y e r F e r i, ist heute bei uns eingetroffen, um in dem zu Gunsten des hiesigen Musik-Konservatoriums am nächsten Freitag stattfindenden Concerte mitzuwirken. Herr K l e y e r ist, nach Miska Hausler, der erste ungarische Künstler von Bedeutung, dessen virtuose Leistungen und persönliche Liebeshwürdigkeit ihm auch auf der anderen Hemisphäre, wie in den entlegenen Zonen Asien's und Africa's zahlreiche Freunde und Bewunderer erworben. Vor Kurzem erst ist er von einer längeren Kunstreise zurückgekehrt, während deren er in zahlreichen größeren Städten der beiden Indien, China's und Japan's, auf Java und andern Inseln des stillen Oceans Concerte gegeben, auch auf Mauritius und Bourbon, wie schließlich am Cap der guten Hoffnung.

Ein angenehmer Zufall hat uns in den Besitz eines Sonettes gebracht, das ihm einer von seinen Pester Freunden kurz nach seiner Rückkunft gewidmet und welches wir hier folgen lassen; der Verfasser ist der durch seine Thätigkeit auf industriellem ebenso wie auf literarischem Gebiete vortheilhaft bekannte Herr M. H a t s c h e k, der zur Zeit hier verweilt und dessen Name auch in unseren industriellen Kreisen nicht fremd ist.

Freund! der Du mit echter Künstlerhand
Kräftig führst und wieder zart den Bogen,
Daß wir Deiner gold'nen Töne Wogen
Läuschen im Entzücken festgebannt.

Bist so weit nun über Meer und Land
Flüchtigen Fußes schon dahin gezogen,
Hast den Süden und den Nord' durchflogen,
Unter Frost und glühndem Sonnenbrand.

Wohl im Westen und im fernem Osten,
Lieber! mochtest reichlich du verlosen
Freien Wanderlebens Poeste:
Wag' Dir nun die traute Heimat bieten,
Stillen, wahren Glückes duftige Blüten,
Inneem Seelenfriedens Harmonie. —

* * * Folgende neue Wahlen sind bekannt geworden: Für Vésés-Csaba der Volksrichter Ludwig Szakál; im Wieselburger Comitats Graf Victor Zichy-Ferraris; für Maramaros-Szigeth Joseph Szaploneczay; für Trencsin Paul Kubiczay und für Csongrad Michael Ronah. Hajdukendistrict Samuel Turhy; in Csákvár, Weissenburger Comitats Tóth Péter; in Kaschau Baron Paul Uzzeny; in Trencsin Bernhard Ullmann; im Thäter Wahlbezirk im Graner Comitats Josef Zsitvay und im Bissóer Wahlbezirk des Maramaroser Comitats Peter Mihály.

* * * Im königlichen Schlosse zu Ofen ist eine letzte Freitag eingetroffene Hofcommission mit der Ermittlung der nöthigen Räumlichkeiten zur Unterbringung des a. h. Hofstaates beschäftigt. So fern die sämtlichen Gefolge Sr. Majestät im Schlosse und in den dazu gehörigen Räumlichkeiten nicht untergebracht werden kann, wird die Commission durch mietweise Beschaffung der nöthigen Localitäten Vorjorge treffen. Ueber den Tag der a. h. Ankunft ist in Pest noch nichts bekannt, wie man denn auch in sonst wohl unterrichteten Kreisen nichts davon weiß, daß Verhandlungen im Zuge wären, welche den Ankauf eines Hauses zur Unterbringung der a. h. Cabinetskanzlei zum Zwecke hätten.

* * * Sr. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 16. November d. J. Allerhöchstherrn Finanzminister Johann Grafen L a r i s c h-W ö n n i c h über seine Bitte von der Stelle eines Landeshauptmannes im Herzogthume Ober- und Nieder-Schlesien unter Anerkennung seiner diesfalls geleisteten erspriechlichen Dienste in Gnaden zu entheben und zum Landeshauptmann dieses Herzogthumes den Landtagsabgeordneten Amand Grafen K h u e n b u r g allergnädigst zu ernennen geruht.

* * * Sr. k. k. Apostolische Majestät haben die Sistierung der bei der ungarischen Universität für slavische Sprache und Literatur zu errichtenden außerordentlichen Lehrkanzel mit einem Jahresgehalte von 1000 fl., jedoch ohne Beteiligung an den Didacten, zu genehmigen und zugleich anzuordnen geruht, daß ein die Besetzung der fraglichen Lehrkanzel betreffender Vorschlag unterbreitet werde.

* * * Johann Arany bringt als Secretär der Akademie in Erinnerung, daß der Schlusstermin zur Einreichung der sowohl um den Gf. Teleki-(Transepil) als um den Gf. Karácsonyi-Preis (Kustspiel) concurrirenden Werke mit dem 31. December d. J. abläuft.

* * * Bestätigend unser Telegramm aus Lemberg vom 20. d. M. in der gestrigen Nummer d. Bl. bringt die „Wien. Ztg.“ vom 21. d. M. folgende amtliche Meldung: Sr. k. k. Apostolische Majestät haben Sich mit Allerhöchster Entschließung ddo. Schönbrunn 18. November d.

J. allergnädigst bewogen gefunden, alle von den Civil- und Militärgerichten in Galizien vom Beginne des Jahres 1863 bis jetzt, wegen politischer Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen, mit welchen nicht anderweitige strafbare Handlungen concurriren, zuerkannten und bisher noch nicht abgebüßten Freiheitsstrafen nachzusehen und anzuordnen, die deshalb verhafteten Personen unverzüglich in Freiheit zu setzen.

Zugleich haben Sr. Apostolische Majestät zu gestatten geruht, daß die wegen derlei Verbrechen, Vergehen oder Uebertretungen bei den galizischen Gerichten etwa noch anhängigen Untersuchungen sistirt und die deshalb in Untersuchungshaft befindlichen Personen auf freien Fuß gesetzt werden.

* * * Aus Athen, 11. Nov., berichtet man: Am 6. wurde die Diligence zwischen Theben und Chalcis und am selben Tage die Briefpost bei Calamata ausgeraubt. Ein Passagier, ein reichlicher Grundbesitzer, wurde von den Räubern gefangen, welche 2000 L. St. Lösegeld verlangten.

Vicitationen. In Csaba am 13. December l. J., Vormittags 8 Uhr, zu Gunsten der Arader Kaufleute Ignaz Deutsch & Sohn von dem Csabaer Einwohner Philipp Grünler gerichtlich in Beschlag genommene Zimmer- und Küchengeräthschaften, Pferde, Kuh, Bretter, 200 Stück Dachziegel, Deconomiegeräthschaften u. s., bei dem dortigen alten Gemeindehause. — In Pankota am 19. December u. d. nöthigenfalls am 22. Jänner l. J., zu Gunsten des Arader Einwohners Vincenz Vogdan von dem Szilöser g. o. Seelherger Johann Papp und dessen Gattin in Beschlag genommene, auf 780 fl. geschätzte Gärten in O-Pankota und ein auf 200 fl. geschätzter Weingarten, bei dem dortigen Gemeindehause. — In Arona am 16. December und nöthigenfalls am 16. Jänner l. J., stets Vormittags 10 Uhr, zu Gunsten des Gemeinbewahnenamtes das von Balázs Bábel und dessen Gattin gerichtlich in Beschlag genommene Haus sammt Grund und 1/2 S. Ackerfeld. — In Szatur am 28. November l. J., zu Gunsten des Josef Pretner von Uldin Hampl gerichtlich in Beschlag genommene verschiedene Mobilien, als Schafe, Brauntwirlfessel alte und neue bei 1800 Stück Faßtafeln, vorjähriges und heuriges Heu, Frucht Brennerkessel, Hauseneinrichtungsgegenstände und sonstige Fahrnisse, bei dem Szaturer Gemeindehause. — In Pankota am 22. December l. J., Vormittags 9 Uhr, das zur Verlassenschaft der Marie Dobsa gehörige Haus sammt Grund und ein auf 300 fl. geschätzter Weingarten.

Programm

des
zu Gunsten des Arader Musik-Konservatoriums
morgen Freitag den 24. November l. J.,
Abends 7 Uhr
im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“
abzuhaltenden

CONCERTES.

- 1) „Adagio und Rondo“ aus Beethoven's 5. Concert in Es, für das Piano mit Orgelbegleitung, vorgetragen von den Herren Josef Pichler, Robert Gabor, Ad. Budits, Johann Hendl, Franz Ubl, Mathias Schäfer und M. Budits.
- 2) (a) „Romance Nr. 2 in G.“ für Violoncelle, vorgetragen von G. F. Händel, (b) „Capriccio Tarantelle“ von Hrn. Alexander F. v. Goltzmann
- 3) „Jaj! be hosszu, jaj be széles ez az út“, Volkslied von Ed. Kunert, vorgetragen von den Mitgliedern der hiesigen Dalárda.
- 4) (a) Variationen in E, von G. F. Händel, für Piano Solo, vorge- (b) 12. ungarische Fantasie, von G. Székely, getragen von Fräulein Marie Pichler.
- 5) (a) „Creolen-Lied aus Martinique“, für Violoncello (zum Concertvortrag componirt von F. Keger, (b) „Allegro militaire“ von Servais, F. v. F. v. F.
- 6) „Tannhäuser-Ouverture“ für 6 Piano's zu 8 Händen, von Richard Wagner; vorgetragen von den Fräulein Carolina Steine und Marie Pichler, und den Herren Dr. F. Berger und J. Pichler.

Cäcilie Rosenblüh, geborene Triz, gibt sowohl in ihrem Namen und im Namen ihrer Kinder Katharina, Albert Hermine und Estelka, als auch in dem ihrer Schwäger May und Moriz Rosenblüh und in dem ihrer übrigen Verwandten mit tiefbetäubtem Herzen Nachricht von dem Ableben ihres innigst geliebten Gatten, resp. Bundes, des Herrn

Hermann Rosenblüh,

welcher heute Früh 1/8 Uhr, nach langem Leiden im 47. Jahre seines Alters selig im Herrn entschlafen ist.

Friede seiner Asche!!

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird morgen Donnerstag den 23. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen id. Friedhofe zur Ruhe bestattet.

Arad, 23. November 1865.

